

Von der Pflicht und dem Privileg Pilger aufzunehmen

von Père IHIDOY, ehemaliger Pfarrer von Navarrenx

Man hat mich gebeten, etwas über die Gastfreundschaft zu schreiben. Ich mache es gerne im Gedanken an alle Gesichter, denen ich begegnet bin und die mir mehr mitgebracht haben als ich ihnen geben konnte.

Als ich 1981 in Navarrenx ankam, wusste ich nicht, dass mich die Vorsehung auf den Jakobsweg verpflanzt hatte. Zuerst haben sich die Pilger nur vereinzelt gemeldet. Ich habe sie empfangen, einfach so, wie ich es für die Pfarreiangehörigen mache. Ist Gastfreundschaft nicht eine heilige Aufgabe für alle? Und wenn man Platz hat, wie kann man ablehnen, die Türen zu öffnen, die 30 km zu Fuss mit Rucksack und bei jedem Wetter gemacht haben.

Von Anfang an habe ich den Reichtum gespürt, den sie in sich bargen, die Suche nach Menschlichem, manchmal auch Spirituellem, auf der sie sich befanden. Von Jahr zu Jahr hat ihre Zahl zugenommen. Wir stehen vor einem wirklichen Gesellschaftsphänomen: Männer, Frauen, Junge, Alte aus allen Ländern: Holländer, Schweizer, Belgier, Deutsche, Österreicher, einige Amerikaner, Franzosen natürlich, alle unterwegs in der gleichen Richtung nach Jahrhunderte altem Beispiel, auf der Suche nach einem Stern, der ihrem Leben Sinn gibt.

Gerne würde ich hier einige Porträts von typischen Pilgern skizzieren, aber das würde zu weit führen. Ich gebe mich zufrieden, sie zu erwähnen.

- Es gibt den älteren Menschen, der einen ganzen familiären und beruflichen Parcours hinter sich gebracht hat und jetzt für die erhaltenen Wohltaten danken will. Manchmal hat er ein Anliegen, das eines seiner Kinder oder Enkel betrifft.
- Es gibt den jungen Erwachsenen, der sich bis zum Hals beruflich engagiert. Oft gehört er zum Kader, ist überhäuft mit Arbeit und Geschäftsreisen, bedrängt vom Familienleben. Er macht sich mit der Frage auf den Weg: Gibt es kein Mittel, um ein menschlicheres Leben zu finden?

- Es gibt den Künstler – Musiker, Maler oder Bildhauer-, der sich auf die Suche nach sich selbst macht, um Inspiration in den eigenen Tiefen zu finden und darüber hinaus.
- Es gibt den Arzt, Apotheker, Professor, Architekt, welche die menschlichen Bedürfnisse von heute, die über ihre tägliche Arbeit hinausgehen, betrachten wollen.
- Es gibt viele andere aus dem Bereich der Arbeiter und Beamten, die ihr Leben überdenken wollen.
- Und es gibt auch den Arbeitslosen, der sich schwer in der jetzigen Gesellschaft einordnen kann; ohne die jungen Paare zu zählen, die auf dem Jakobsweg die Beständigkeit ihrer Liebe prüfen.

Kurz es sind alle Facetten unserer Gesellschaft, die sich auf dem Jakobsweg widerspiegeln wie in einem „Vergrößerungsspiegel“.

Also ich frage euch: Warum soll man nicht (Fremde) aufnehmen? Warum ihnen nicht ein Ohr leihen? Warum nicht an ihren Fragen und ihrer Suche teilnehmen? Warum nicht ihr Partner und Helfer sein? Die wenige Zeit, die man ihnen schenkt, ist einmalig. Hinter jedem Gesicht gibt es etwas Einzigartiges zu empfangen. Ich sagte, Gastfreundschaft sei eine Pflicht. Es ist viel mehr, eine Chance, ein Privileg.

Hier werde ich der Frage nicht ausweichen, ob man richtige von falschen Pilgern unterscheiden müsse. Zuerst antworte ich auf diese Frage mit einer anderen: Wer kann richten? Es ist wahr, dass die Motivationen der einen und der andern extrem verschieden sind.

- Man findet Pilger, die durch den Stern des Glaubens geführt werden und die wie Franz von Assisi im Gehen Wind, Regen und Sonne besingen. Sie haben die innere Freiheit. Ihr Atem wischt unsere Schwerfälligkeit weg.
- Ebenso findet man zahlreiche Pilger auf der Suche nach einem menschlicheren Leben. Das ist vielleicht die häufigste Motivation. Ich bewundere die Echtheit ihrer Suche. Um anzufügen, dass Gott in Jesus Christus den Weg gegangen ist, um uns ähnlich zu sein.

- Es gibt andere, deren Hauptinteresse kulturellen, touristischen oder sportlichen Dingen gilt, aber sie nehmen die spirituelle Dimension des Jakobsweges sehr einfühlsam auf.
- Es ist wahr, dass man auf dem Weg auch Leute findet, die mehr Wanderer als Pilger sind. Und sie sagen es auch. Aber wie viele haben die Reise als Wanderer begonnen und als Pilger beendet. Ich habe davon viele Zeugnisse. Wie dem auch sei, alle haben ein Recht auf den Jakobsweg.
- Es gibt solche, bei denen man sich fragt, ob sie Vagabunden oder Pilger sind. Sie sind seltener. Aber, auch wenn sie es sind, warum soll man einen verurteilen oder ausschliessenden Blick auf sie richten. Persönlich vertraue ich ihnen und ich ermuntere sie sogar den Weg ernsthaft und mit allen Forderungen, die sich daraus ergeben, zu machen. Man trifft dabei auf bewundernswerte Grosszügigkeit.
- Schliesslich gibt es erklärte Atheisten. Sie werden mir sagen: Was machen die auf dem Jakobsweg? Zusammenfassend glaube ich folgendes antworten zu können: Sie suchen ein authentischeres Leben. Ich weiss, dass „Gott am Horizont der Suche nach einem glaubwürdigeren Leben steht“. Ich nehme sie auf mit unendlich viel Respekt und Freundschaft.

Als Unterstützung von dem, was ich zum Urteil über wahre und falsche Pilger gesagt habe, möchte ich dieses erlebte Beispiel beifügen: Eines Abends hat ein junges belgisches Paar mit einem schwarzen Hund bei mir Halt gemacht. Beide sind arbeitslos. Nachdem ich mein Mitgefühl gezeigt habe und bevor ich ihnen ein kurzes Wort auf ihren Pilgerpass geschrieben und diesen abgestempelt habe, frage ich sie: Was sucht ihr auf dem Weg? Es ist sie, die mir geantwortet hat und ich werde ihren Gesichtsausdruck nie vergessen, als sie wörtlich diese Äusserung machte:

Wir suchen:

- etwas Kraft, wir sind zerbrechlich,
- etwas Stabilität, wir haben keine Arbeit,
- etwas Ausgeglichenheit, wir haben Mühe unser Leben zu führen.

Ein anderes, etwas älteres Ehepaar, ein protestantischer Pfarrer und seine Frau, eine Ärztin

waren auch da. Unsere Blicke haben sich ohne Emotionen gekreuzt, und der Blick des Pfarrers sagte mir: Das sind die wirklichen Pilger.

Ich wünsche sehr, dass man aufhört, gute und schlechte Pilger zu beurteilen. Das ist nicht naiv, das ist realistisch. Erlauben wir doch allen, wenn sie auf den Jakobsweg gehen, dass sie ihren (eigenen) Weg machen.

Die Jakobsgesellschaften spielen eine wichtige Rolle, wenn sie informieren und jeden in seiner Haltung einordnen, ebenso wenn sie die Bewegung lenken. Nach meiner Ansicht muss sich ihre Arbeit darauf konzentrieren, künftigen Pilgern ihre Verantwortung bewusst zu machen, ihnen zu helfen, ihr Ziel zu erreichen und ihnen zu erklären, dass ihnen der Jakobsweg viel geben wird, sie aber ebenfalls auf diesem Weg Pflichten haben.

Aber wir leben in einer gebrochenen Gesellschaft. Es wird in der sich verändernden Zeit nötig sein, grosszügig diejenigen aufzunehmen, die aus unserer gewohnheitsmässigen Strukturen und unseren Denkmustern fallen.

Ich äussere eine letzte Hoffnung:

Das Vorbeiziehen der Pilger ist ein Reichtum auf menschlicher, kultureller und spiritueller Ebene. Alle müssten davon profitieren. Ich hoffe, dass es einen Austausch gibt zwischen Lokalbevölkerung und denjenigen, die vorbeikommen. Ich sehe darin den Entwurf einer menschlicheren und brüderlicheren Gesellschaft in der Morgendämmerung des dritten Jahrtausends.

Erlauben Sie, dass ich aufhöre indem ich an eine biblische Szene erinnere:

„Abraham sitzt am Eingang seines Zeltes, unter der Eiche von Mambré, in der grössten Tageshitze. Drei Besucher nähern sich. Abraham empfängt sie nach orientalischer Art, das heisst: königlich. Er hat die Vorstellung, durch diese Fremden Gott aufzunehmen. Er täuscht sich nicht. Die Fruchtbarkeit wird ihm versprochen und gegeben, diejenige „eines Volkes, so zahlreich wie die Sterne des Himmels“.

Heute sind die Pilger auf dem Jakobsweg bei uns unterwegs. Verpassen wir das Treffen nicht. Die Begegnung mit ihnen ist die Quelle der Fruchtbarkeit für alle.